

Wie Warren Buffett seinen Erfolg erklärt und wovon er abrät

Lorenz Honegger (lho)

8-9 Minuten

«Geht raus und erzählt allen, wie schlau wir sind – doch wir sind es nicht»: wie Warren Buffett seinen Erfolg erklärt

Die Hauptversammlung von Berkshire Hathaway ist bekannt als Woodstock für Kapitalisten. Ein Rückblick auf die Höhepunkte des launischen Auftritts des Star-Investors.



Das erste Mal seit drei Jahren trat die Investoren-Legende Warren Buffett wieder physisch vor ihre Aktionäre.

Dan Brouillette / Bloomberg

Es gibt wenig gute Gründe, als Auswärtiger in den amerikanischen Gliedstaat Nebraska zu reisen. Es sei denn, die 91-jährige Investoren-Legende Warren Buffett lädt zur Hauptversammlung ihrer Beteiligungsgesellschaft Berkshire Hathaway in der Stadt Omaha. Auch 80 Jahre nachdem Buffett als 11-Jähriger seine ersten Aktien gekauft hat, interessieren sich Millionen Anleger für seine Einschätzungen zum Geschehen an den globalen Finanzmärkten.

Während mehrerer Stunden stellte er sich am vergangenen Wochenende den Fragen von mehreren tausend angereisten Analytikern und Aktionären. Er äusserte sich zu Geldpolitik, Kryptowährungen und der Gefahr eines nuklearen Kriegs, gab aber auch Einblicke in seine Anfänge als Investor.

Zur Kasino-Mentalität an der Wall Street

Nach dem Ausbruch der Pandemie glich das Geschehen an den Finanzmärkten laut Buffett eher einem Kasino als einem Kapitalmarkt, wie er nach Lehrbuch funktionieren sollte. Buffett, der sich seinen Ruf und sein Vermögen als «Buy and Hold»-Investor erarbeitet hat, ist kein Fan von dieser Entwicklung.

Die Wall Street, die Banken und die Brokerhäuser hätten diese Kasino-Mentalität begünstigt, indem sie die breite Masse der Anleger ermutigt hätten, Aktien nur auf kurze Frist zu halten. Natürlich sei es wunderbar, wenn die Leute davon schwärmten, wie reich sie heute wären, wenn sie 1965 eine Aktie von Berkshire gekauft hätten. «Aber der Broker wäre verhungert.»

Die Wall Street verdiene viel mehr Geld, wenn die Leute spekulierten, als wenn sie langfristig investierten. «Es ist [für Broker] besser, einen Anleger zu haben, der zwanzig Mal am Tag handelt.» Je öfter die Menschen den Hebel des sprichwörtlichen Spielautomaten betätigten, desto mehr Umsatz werde erzielt.

Gleichzeitig ist Buffett Jerome Powell, dem Chef der

amerikanischen Zentralbank Fed, und seiner während einer langen Zeit sehr expansiven Geldpolitik positiv gesinnt, obwohl diese einen wichtigen Grund für die extreme Entwicklung der Finanzmärkte nach dem Ausbruch der Corona-Pandemie darstellte.

Für ihn sei Powell ein Held, sagt Buffett. «Ich meine, es ist ganz einfach. Er hat getan, was er tun musste, verstehen Sie?» Es wäre laut Buffett für Powell einfacher gewesen, nichts zu tun, «Daumen zu lutschen» und anderen die Schuld zu geben, so wie das in seinen Augen viele seiner Vorgänger getan hätten. «Und die Welt wäre um sie herum zusammengebrochen. Und niemand hätte ihnen die Schuld gegeben, sondern dem Virus, den Chinesen und allen möglichen anderen Dingen.»

Rückschlag nach starken Kursgewinnen

Entwicklung der Berkshire-Hathaway-Aktien, Class A, in Dollar (in Tausend)



Zu Market-Timing

Buffett ist es gewohnt, von seinen Anhängern mit Lob überschüttet zu werden. Dieses Jahr strich ein Analytiker aus New Jersey Buffetts erstaunliche Erfolgsbilanz beim Timing seiner Investitionen in den vergangenen Jahrzehnten hervor. Ein Lob, das Buffett dankend ablehnte: «Wir haben [bei Berkshire] nicht die geringste Ahnung, wohin sich der Aktienmarkt am kommenden Montag bewegen wird, wenn der Handel wieder beginnt.» Er habe auch

noch nie eine Kauf- oder Verkaufsentscheidung in Antizipation der künftigen Kursentwicklung getroffen.

Es komme zwar immer wieder vor, dass er mit dem Timing seiner Investitionen richtigliege und dafür gerühmt werde. Genauso sei es aber in der Vergangenheit passiert, dass er zu einem «dummen Zeitpunkt» eingestiegen sei. Buffett sagte in Omaha sarkastisch: «Geht raus und erzählt allen, wie schlau wir sind – doch wir sind es nicht. Wir haben noch nie etwas getimt.»

Damit steht Buffett auf einer Linie mit der Finanzökonomie, die es für unmöglich hält, mit aktivem Market-Timing von Investitionen den Markt systematisch zu schlagen. Stattdessen setzt er auf die Fundamentalanalyse, um attraktiv bewertete Akquisitionsobjekte zu identifizieren.

Allerdings verriet Buffett bei seinem Auftritt auch, dass er sich in jungen Jahren brennend für technische Chartanalyse interessierte. Es sei ein Abschnitt in einem Finanzlehrbuch gewesen, der ihm dann aber klargemacht habe, dass er damit nicht weiterkommen werde. «Hätte ich dieses Buch nicht gelesen, ich weiss nicht, wie lange ich noch nach Kopf-Schulter-Formationen, 200-Tage-Durchschnitten und zig anderen Dingen gesucht hätte.»

Zu Unternehmen als politischen Akteuren

Spätestens der Ukraine-Krieg hat gezeigt, dass es Situationen gibt, in denen sich Unternehmen politisch positionieren müssen. Doch Buffett hält politische Stellungenbezüge aus einer geschäftlichen Sicht für riskant. Natürlich habe auch er zu vielen Themen eine Meinung. «Ich lege meine Staatsbürgerschaft nicht in einen Blind Trust, wenn ich den Job als CEO von Berkshire annehme.»

Aber er habe auch gelernt, dass man sehr viel mehr Menschen nachhaltig wütend machen könne, als man vorübergehend glücklich machen könne, wenn man sich zu einem politischen Thema äussere. Denn mit entsprechenden Positionsbezügen werde sein Unternehmen zur Zielscheibe von Aktivisten.

Die Leidtragenden seien seine Mitarbeiter, die im Extremfall ihren Job verlören – und das wolle er verhindern. Und auch wenn er sich explizit persönlich zu politischen Fragen äusserte, würden seine Aussagen letztlich dem Unternehmen zugeschrieben. Daher versuche er dies zu vermeiden.

Zur Gefahr eines Atomkriegs

In Bezug auf den Ukraine-Konflikt und den von Russlands Präsidenten Wladimir Putin angedrohten Einsatz nuklearer Waffen hat Buffett eine nüchterne, wenn auch nicht sehr optimistische Sicht.

Ein Atomkrieg sei ein «sehr, sehr kleines Risiko», das allerdings über einen längeren Zeitraum hinweg betrachtet dennoch eintreten könne, sagte Buffett und illustrierte es mit einem Zufallsexperiment: Wenn man einen Würfel [oder eine Münze] genügend oft werfe, könne alles passieren. «Wenn man morgen 330 Millionen Amerikaner Münzen werfen lässt und sie das jeden Tag tun, wird man nach zehn Tagen 330 000 haben, die zehnmal hintereinander richtigliegen», sagte er.

So gesehen werfe die Erde jeden Tag eine Münze in Bezug auf die Frage, ob jemand, der über Zugang zu Massenvernichtungswaffen verfüge, den Planeten buchstäblich zerstören könnte. Versichern lasse sich die Gefahr eines Atomschlags ausserdem nicht.

Zu Bitcoin und Kryptowährungen

Buffett sieht Kryptowährungen nicht nur kritisch, wie er schon oft dargelegt hat, er hält sie faktisch gar für wertlos, wie er in Omaha unverblümt betonte. Auch wenn man ihm alle Bitcoins der Welt für 25 Dollar anbieten würde, würde er dankend ablehnen, sagt er. Er wüsste nicht, was er damit tun sollte.

Es gebe einen Unterschied zwischen produktiven Vermögenswerten und Dingen, die davon abhängen, dass der «nächste Typ» mehr dafür bezahle als der vorangegangene. Bei

einem Gemälde eines berühmten Künstlers bestehe wenigstens eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass man es später gewinnbringend weiterverkaufen könne. Auch als Währung tauge Bitcoin nicht. Wer glaube, dass die Kryptowährung eines Tages den Dollar ersetzen werde, habe «den Verstand verloren».